

Puhlmann, Arno

Article — Digitized Version

Mehr aus den Herstellungsländern direkt importieren!

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Puhlmann, Arno (1958) : Mehr aus den Herstellungsländern direkt importieren!, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 38, Iss. 7, pp. 374-376

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132659>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Mehr aus den Herstellungsländern direkt importieren!

Unsere Außenhandelsentwicklung steht nun wirklich schon lange genug im Mittelpunkt der wirtschaftspolitischen Diskussion. Jedes Jahr zerbricht man sich von neuem den Kopf, wie man des uns und unsere Handelspartner störenden Ungleichgewichtes Herr werden könnte. Viele Vorschläge wurden seither gemacht, wenige verwirklicht. Die Bundesregierung versuchte es meist mit der Politik der sogenannten „kleinen Mittel“, mit Erweiterungen ihrer Liberalisierungslisten und mit Zollsenkungen im gewerblichen Bereich unserer Wirtschaft. Nachdem sich diese weitgehend als unwirksam erwiesen hatten¹⁾, trat allenthalben mehr die Forderung nach „großen Mitteln“ in den Vordergrund. Zwar haben die Devisenzuflüsse auf Grund der Verschlechterung der Terms of Payment und vor allem auch auf Grund der hohen deutschen Anzahlungen auf Rüstungslieferungen des Auslands (1957 etwa 3 Mrd. DM) nachgelassen, unsere Leistungsbilanz ist jedoch nach wie vor stark aktiv. Und von ihrer Entwicklung hängt letztlich alles ab!

Die Frage, was wir noch tun können, um das Ungleichgewicht in der Zahlungsbilanz zu beseitigen oder doch wenigstens abzumildern, wird bestimmt bald wieder akut werden. Wir sollten die Atempause nutzen und uns in der Zwischenzeit einmal den Problemen zuwenden, die bisher notwendigerweise in den Hintergrund treten mußten.

Strukturfehler des Imports

Wer hat sich in der vergangenen Zeit, in der es hauptsächlich darauf ankam, die Gesamthöhe der Einfuhr näher an die der Ausfuhr heranzubringen, schon mit der Struktur des deutschen Imports befaßt? Es waren nur wenige Stimmen, die dazu Stellung nahmen und die — weil man im Moment größere Sorgen hatte — kaum beachtet wurden. So blieb für die meisten unbekannt, daß unsere Importstruktur unwirtschaftlich und stark verbesserungsbedürftig ist. Auf einen dieser Strukturfehler wird dieser Aufsatz besonders eingehen: Wir importieren zu viel indirekt, d. h. wir beziehen zu viel über Länder, die selbst nicht Hersteller dieser Importgüter sind.

Einen Überblick darüber, in welchem Ausmaß die deutsche Importwirtschaft heute gar nicht Käufer im Herstellungsland selbst, sondern Kunde irgendeines dritten Landes ist, das den Warenbezug vermittelt

¹⁾ Vgl. hierzu den Aufsatz des Verfassers: „Die Auswirkungen von Zollsenkungen auf die deutsche Einfuhr“, in: Wirtschaftsdienst, Hamburg, November 1957.

hat, kann unsere offizielle Außenhandelsstatistik geben. In ihr werden die Importe gegliedert, wobei die Zurechnung einmal nach Herstellungsländern und ein andermal nach Einkaufsländern vorgenommen wird. Ist die Einfuhr aus einem Land nach Einkaufsländern größer als die nach Herstellungsländern gegliederte, dann haben wir es mit einem jener Drittländer zu tun, über die heute ein großer Teil unserer Importe seinen Weg nimmt.

Wie groß ist dieser Teil? Darüber gibt die folgende Übersicht Auskunft. Aus ihr geht eindeutig hervor, daß die Bundesrepublik sehr viele der außerhalb Europas hergestellten Importgüter über europäische Länder kauft. Für Europa ist nämlich die Differenz aus der Einfuhr nach Einkaufsländern und der Einfuhr nach Herstellungsländern positiv, für alle anderen Erdteile ist sie negativ.

Die Diskrepanzen sind im Laufe der Jahre nicht etwa kleiner geworden. Im Gegenteil: 1950 waren es nur Einfuhrgüter im Werte von 1,829 Mrd. DM, die aus Übersee über europäische Nachbarländer zu uns fanden, 1954 waren es schon Waren im Werte von 2,79 Mrd. DM und 1957 von 3,558 Mrd. DM. Über ein Zehntel unserer Importe nehmen den indirekten Weg. Während im Jahr 1957 etwa die Hälfte aller in der Bundesrepublik eingeführten Waren in Europa hergestellt worden sind, wurden im gleichen Zeitraum rund zwei Drittel aller Einfuhren über Europa nach Westdeutschland gebracht.

Ein noch viel deutlicheres Bild ergibt sich, wenn man die zehn wichtigsten Importländer der Bundesrepublik einmal einer ähnlichen Analyse unterzieht. Mit Ausnahme der USA handelt es sich dabei durchweg um europäische Nachbarländer. Aus ihnen bezieht Westdeutschland rund 70% seiner gesamten Einfuhren, jedoch nur 56% aller Einfuhrgüter sind auch in diesen Ländern hergestellt worden.

Besonders hoch waren die indirekten Importe, die ihren Weg über Großbritannien genommen haben. Nur rund ein Drittel aller aus dem Vereinigten Königreich bezogenen Waren wurden dort auch produziert. Erstaunlich ist auch die Rolle der Niederlande als Zwischenlieferant für die Bundesrepublik. Über Holland kaufte sie 1957 Güter im Werte von über einer halben Milliarde DM ein, die in anderen Ländern hergestellt worden waren. Und auch die Schweiz hat sich sehr erfolgreich als Zwischenhändler in das deutsche Außenhandelsgeschäft eingeschaltet.

Die Einfuhr der Bundesrepublik (einschl. Westberlins) nach Erdteilen, untergliedert nach Einkaufs- und Herstellungsländern

(in Mill. DM)

Erdteil	Einfuhr nach Einkaufsländern			Einfuhr nach Herstellungsländern			Differenz		
	1950	1954	1957	1950	1954	1957	1950	1954	1957
Gesamte Einfuhr	11 374	19 337	31 697	11 374	19 337	31 697	0	0	0
darunter aus:									
Europa	8 078	12 988	19 619	6 249	10 198	16 061	+ 1 829	+ 2 790	+ 3 558
Afrika	190	468	824	1 033	1 559	2 041	- 843	- 1 091	- 1 217
Amerika	2 614	4 500	9 928	2 664	5 030	9 924	- 50	- 530	+ 4
Asien	235	1 034	1 011	1 063	2 067	2 865	- 828	- 1 033	- 1 854
Australien	256	326	282	350	462	773	- 94	- 136	- 491
Eismeergebiete	1	—	0	15	—	0	- 14	—	0
Schiffsbedarf	—	21	33	—	21	33	—	0	0

Quelle: Statistisches Bundesamt.

Die 10 wichtigsten Einfuhrländer der Bundesrepublik 1957

Einfuhr nach Einkaufsländern	Werte in Mill. DM	Einfuhr nach Herstellungsländern	Werte in Mill. DM
1. USA	6 849	1. USA	5 629
2. Großbritannien	3 323	2. Niederlande	2 258
3. Niederlande	2 898	3. Italien	1 553
4. Frankreich	1 767	4. Frankreich	1 546
5. Belgien-Luxemburg	1 544	5. Schweden	1 486
6. Schweiz	1 530	6. Belgien-Luxemburg	1 315
7. Italien	1 508	7. Großbritannien	1 135
8. Schweden	1 483	8. Schweiz	1 042
9. Dänemark	919	9. Dänemark	906
10. Österreich	901	10. Österreich	902
zusammen	22 722	zusammen	17 772
Einfuhr aus allen Ländern	31 697	Einfuhr aus allen Ländern	31 697
Anteil der großen Zehn an der Gesamteinfuhr in %	71,7	Anteil der großen Zehn an der Gesamteinfuhr in %	56,1

Quelle: Statistisches Bundesamt.

Indirekte Importe sind unvorteilhaft

An der Höhe der deutschen indirekten Importe wäre gar nichts auszusetzen, wenn Einfuhren über Drittländer nicht gewisse Nachteile mit sich brächten. Die Volkswirtschaft hat von diesen Importen nicht den optimalen Nutzen, und man sollte doch immer darauf bedacht sein, Aufwand und Ertrag in einem möglichst günstigen Verhältnis zu halten. Welche Nachteile sind es denn, die sich einstellen können?

In vielen Fällen wird man beobachten können, daß die indirekte Einfuhr teurer ist als die direkte. Es ist — von geringen Ausnahmen abgesehen, auf die wir später noch zu sprechen kommen — einfach nicht einzusehen, warum ein Exportland unseren europäischen Nachbarn einen günstigeren Preis einräumen sollte als uns selbst. Wenn das aber nicht der Fall ist, dann müssen Käufe aus Drittländern teurer sein, denn der Vermittler, der Importagent, will und muß aus dem Vermittlungsgeschäft seinen Vorteil ziehen.

Ein anderer Nachteil, der sich beim Auftreten einer Güterknappheit bemerkbar macht, besteht darin, daß wir im Falle der indirekten Importe keinen Kontakt mit den Herstellungsländern haben. Jeder beliefert, wenn die Nachfrage aus irgendwelchen Gründen einmal plötzlich über das Angebot hinaussteigt, erst seinen alten Kunden. Darunter zählen wir nicht; und daß unser Einkaufsland in solcher Mangellage erst seine eigene Wirtschaft ausreichend versorgen wird, ehe es uns die knappen Güter in der von uns gewünschten Menge und Qualität zur Verfügung stellt, scheint selbstverständlich.

Schließlich muß noch ein Nachteil erwähnt werden, der nicht in klingender Münze auszurechnen ist, der aber deshalb nicht unterschätzt werden sollte: Die Tatsache, daß wir nicht selbst beim Produzenten als Nachfrager auftreten, verschafft uns gewisse optische Nachteile. Mehr direkte Importe aus Übersee könnten beispielsweise den Eindruck verstärken, daß die Bundesrepublik etwas tut, um den Entwicklungsländern die für den Einkauf ausländischer Güter notwendigen Devisen zu beschaffen. Wichtig erscheint uns das aus mehreren Gründen:

Der weitaus überwiegende Teil unserer Exporte besteht aus Investitionsgütern. Im Investitionsgüterbereich hat die Bundesrepublik am meisten investiert und auch den höchsten Kapazitätszuwachs gehabt.²⁾ Eine der zentralen Fragen, von der unsere wirtschaftliche Zukunft abhängen wird, wird die nach der Auslastung unserer Produktionsgüterindustrien sein. Der

²⁾ Vgl. hierzu die Untersuchungen von Tibor Barna: „Industrial Investment in Britain and Germany“, in: The Banker, London, Januar 1958, oder des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Berlin, Wochenbericht Nr. 4, 24. Januar 1958.

Investitionshunger der Entwicklungsländer garantiert uns eine hohe und kontinuierliche Beschäftigung dieses Industriezweiges. Gerade aber aus den Entwicklungsländern beziehen wir den größten Teil unserer Importgüter auf indirektem Wege. Wie wenige Güter, die dort hergestellt werden, auf direktem Wege nach Westdeutschland kommen, geht aus der beigegebenen Übersicht hervor, in der beispielhaft die Einfuhren aus 14 Entwicklungsländern nach Herstellungs- und Einkaufsland gegenübergestellt wurden. Faßt man diese 14 willkürlich ausgewählten Länder zusammen, so ergibt sich, daß nur 36% der dort produzierten deutschen Einfuhrgüter ohne Zwischenschaltung ausländischer Händler zu uns gelangen.

Die Einfuhr der Bundesrepublik aus einigen Entwicklungsländern 1957 (Werte in Mill. DM)

Land	Einfuhr nach Einkaufsländern	Einfuhr nach Herstellungsländern
Afghanistan	8	33
Burma	9	19
Ceylon	3	51
China (Volksrepublik)	42	172
Indien	131	252
Irak	4	169
Iran	108	164
Liberia	60	79
Marokko	79	196
Pakistan	29	132
Philippinen	19	217
Saudisch-Arabien	90	273
Südafrikanische Union	161	348
Tunesien	3	12
Insgesamt	746	2 117

Quelle: Statistisches Bundesamt.

Die Entwicklungsländer sind meistens auch Rohstoffländer, d. h. die Gebiete, aus denen die Industriestaaten heute ihre für die Industrieproduktion und die Ernährung der Bevölkerung unbedingt erforderlichen Rohstoffe beziehen. Der falsche Eindruck, der bei diesen Ländern entstehen kann, wenn wir nicht selbst als Käufer ihrer Produkte auftreten, wird sich dann besonders unangenehm bemerkbar machen, wenn sie in Zahlungsbilanzschwierigkeiten gelangen. Die anhaltende Rohstoffbaisse hat inzwischen zu solchen Schwierigkeiten geführt. Ein Grund mehr, um möglichst schnell auf Abhilfe zu sinnen.

Schließlich sollten wir auf jeden Fall das Odium vermeiden, daß wir zwar die halbe Welt mit unseren Waren beliefern, aber nicht auch von dort beziehen wollen. Nichts liegt uns ferner, als einer mit jedem Land ausgeglichenen Handelsbilanz das Wort zu reden — das wäre ein Rückfall in den Bilateralismus, den wir keinesfalls wünschen. Aber solange viele Länder noch in der alten Denkweise verhaftet sind und darin noch von den Ostblockländern bestärkt werden, die Indien beispielsweise vorrechnen, daß die Bundesre-

publik viel mehr dorthin verkauft als es selbst von dort einkauft, solange müssen wir auf diese Denkweise Rücksicht nehmen. Mehr direkte Importe könnten manche Vorwürfe im Keime ersticken.

Warum so viel indirekte Importe?

Bevor Vorschläge gemacht werden können, wie man die Importstruktur der Bundesrepublik verändern könnte, muß man wissen, wo die Hebel angesetzt werden müssen. Es gilt also, zunächst die Frage zu beantworten: Warum importieren wir so viel indirekt?

Wer kaufmännisch denkt, ist versucht, eine solche Frage damit abzutun, daß es sich wohl lohnen müsse, wenn Kaufleute den indirekten Importweg wählen. Aber nur in wenigen Fällen scheint der Preis für ein Gut, das über ein drittes Land importiert wurde, billiger zu sein, als wenn es auf direktem Wege zu uns gekommen wäre. Denkbar sind solche Fälle, wenn Großbritannien als Vermittlerland auftritt; denn als Mitglied des mit Vorzugszöllen ausgestatteten Commonwealth bezieht es viele Rohstoffe billiger als die anderen Länder, die nicht in den Genuß der Ottawa-Zölle kommen. Hinzu kommt noch, daß die sich mit der Zeit herausgebildeten großen englischen Warenmärkte eine sonst kaum wieder erreichte Markttransparenz bieten. Daß Großbritanniens große Mittlerrolle offensichtlich zu einem erheblichen Teil auf seine Stellung als Mutterland eines großen Imperiums zurückzuführen ist, wird deutlich, wenn man die von der Bundesrepublik aus dem Vereinigten Königreich bezogenen Waren nach den 12 wichtigsten Herstellungsländern aufschlüsselt. Nur drei der in dieser Übersicht enthaltenen Staaten (Irak, Niederlande und Nigerien) gehören weder zur britischen Völkerfamilie noch stehen sie unter britischem Einfluß.

Einfuhr aus Großbritannien, untergliedert nach den wichtigsten Herstellungsländern 1956

Herstellungsländer	Wert in Mill. DM
Gesamteinfuhren	3 323
davon hergestellt in:	
1. Großbritannien	1 062
2. Australischer Bund	244
3. Kuwait	194
4. Südafrikanische Union	148
5. Irak	121
6. Rhodesien	120
7. Singapur und Malaya	120
8. Niederlande	114
9. Goldküste	100
10. Pakistan	98
11. Nigerien	66
12. Zypern	64

Quelle: Statistisches Bundesamt.

Jedoch nicht immer sind es ökonomische Vorteile, die unsere Importeure dazu bewegen, über ein drittes Land einzukaufen. Häufig werden einfach alte Handelswege weiter benutzt. Ein typisches Beispiel hierfür scheint uns Holland zu sein. Von Einfuhrgütern im Werte von 2,633 Mrd. DM, die wir 1956 aus Holland bezogen haben, waren nur Güter im Gegenwert von 1,869 Mrd. DM dort hergestellt. Weitauß der größte Teil der Güter, der über die Niederlande nach der Bundesrepublik kam, stammte aus Indonesien (228 Mill. DM), also aus einem Staatsgebiet, das früher einmal zu Holland gehörte.

Es muß doch seine Gründe haben, wenn unsere Importeure am indirekten Import festhalten. Man beharrt doch nicht ohne Grund auf einer sich als unwirtschaftlich erweisenden Tradition! Bei genauerem Hinsehen kommt man zu dem Schluß: Die deutsche Importwirtschaft hat nicht die Möglichkeit, mehr direkt zu importieren, denn es fehlt ihr an dem dafür

notwendigen Kapital. Höhere direkte Importe würden besser funktionierende Einfuhrmärkte voraussetzen; diese wiederum können nur vorhanden sein, wenn unsere Importeure dazu in der Lage sind, ausreichende Lagerbestände zu halten. Dazu gehört aber Kapital, das unsere Importwirtschaft nach dem Kriege nur in verschwindend geringem Umfange bilden konnte.³⁾ Hierin liegt der Grund dafür, daß die großen deutschen Warenmärkte für Baumwolle, Wolle, Tabak, Kaffee aus der Zeit vor dem zweiten Weltkriege heute außer Funktion gesetzt sind, während die Märkte anderer Länder (in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden) einen starken Aufschwung erfahren haben.

Was kann man dagegen tun?

Und hier müssen folglich auch die Ansatzpunkte für eine Politik gesucht werden, die die Struktur unserer Importe in der gewünschten Richtung verändern soll: Dem Importeur muß mehr als bisher unter die Arme gegriffen werden, wenn der Anteil der direkten Einfuhr an der Gesamteinfuhr größer werden soll. Die folgenden Importhilfen stehen dabei zur Auswahl:

1. Kapitalhilfen für die Importwirtschaft sind auf verschiedene Arten denkbar. Eine Möglichkeit ist die Gewährung von Steuervorteilen, wie sie der sogenannte Helmken-Erlaß vorsah, der inzwischen durch eine Durchführungsverordnung zum § 51 Einkommensteuergesetz abgelöst wurde. Wer sich in den vergangenen Jahren für eine Vereinfachung des Steuerrechts und für eine Beseitigung aller nur für gewisse Gruppen geltenden Sondervergünstigungen eingesetzt hat, wird über diese Regelung nicht sehr erbaunt sein und auf eine zweite Möglichkeit hinweisen, die sich anbietet: die Gewährung von zinsverbilligten Krediten für die Lagerhaltung gewisser Importgüter. Bisher hat sich die Bundesbank allerdings strikt gegen solche Kredithilfen ausgesprochen.

Als dritter Weg wird in letzter Zeit die Bildung eines Ausgleichsfonds diskutiert, der das Preisschwankungsrisiko bei den Einfuhrgütern ausschalten oder doch zumindest vermindern soll. Die Bedenken, die wir gegen diesen Vorschlag haben, richten sich gegen die Aufbringungsart der für den Risikoausgleich erforderlichen Mittel. Der Fonds soll nämlich von einem „Importgroschen“, also einer Steuer auf die Einfuhrgebühr, gespeist werden. Eine Importsteuer ist aber wirklich im Zeitpunkt hoher Leistungsbilanzüberschüsse nicht das geeignete Lenkungsmittel!

2. Neben den Kapitalhilfen kann der Staat den direkten Import noch dadurch fördern, daß er eine bessere **Transparenz** auf den **Gütermärkten** der Herstellungsländer schafft; mit anderen Worten, daß er seine Importeure mit Hilfe der dafür zur Verfügung stehenden staatlichen Organe (z. B. der Bundesstelle für Außenhandelsinformation) über Ausmaß und Qualität des Warenangebots in den Ursprungsländern besser unterrichtet. Denn sehr häufig wird der indirekte Import nur aus Unkenntnis günstiger Möglichkeiten dem direkten vorgezogen.

3. Schließlich müßte der Importeur viel mehr als heute darauf hingewiesen werden, daß der direkte Import ihm und seiner Volkswirtschaft Vorteile bringt. Warum das so ist, und was von seiten des Staates getan werden kann, um dem Importeur größere Direktbezüge zu ermöglichen, sollte dieser Aufsatz zeigen.

³⁾ Einen anschaulichen Überblick über die schlechte Kapitallage unserer Importwirtschaft gibt der Bremer Senator für Außenhandel in seiner Denkschrift „Lage und Erfordernisse des deutschen Außenhandels“ auf S. 25.